

Hanna Philipp, *Bronzeschmuck aus Olympia*. Mit einem Anhang von Imma Kilian-Dirlmeier. *Olympische Forschungen* 13. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1981. XVI und 403 Seiten, 82 Tafeln.

Der dreizehnte Band der Olympischen Forschungen ist der Veröffentlichung von hauptsächlich bronzenen Schmuck- und Trachtgegenständen aus den alten und neuen Ausgrabungen der Altis von Olympia gewidmet. Behandelt werden Nadeln (393 Exemplare = 29% der gesamten Materialmenge), Armreifen (263 = 19,5%), Fibeln (251 = 18,4%), Fingerringe (213 = 16%), Anhänger (120 = 8,8%) und Ohringe (114 = 8,4%). Broschen, Knöpfe, Perlen und ähnliches wurden in die Materialsammlung nicht aufgenommen (S. 1).

Von den 1354 im Katalog erfaßten Funden sind 1234 von der Verf. bearbeitet worden. Die Bronzeanhänger werden zusammenfassend von I. Kilian-Dirlmeier vorgelegt (S. 345 ff.), die dasselbe Material in ihrer Publikation der bronzenen Anhänger des griechischen Festlands, Albaniens und Südjugoslawiens (PBF XI 2) ausführlicher behandelt.

Entgegen der Angabe im Titel wird in diesem Band keineswegs nur Bronzeschmuck vorgelegt: so sind z. B. mindestens sechs oder sieben Bronzen zu verzeichnen, die auch Eisenteile aufweisen oder einst besaßen. Ein Fingerring hatte Kupferteile, eine Fibel war möglicherweise ursprünglich mit einem Zinnüberzug versehen. Aus Silber sind 24 dieser Gegenstände, davon einer vergoldet. Aus Gold sind zwei Ohringe (davon einer verschollen) und ein Fingerring; ein weiterer Fingerring besteht aus Eisen, eine Brillenfibel aus Knochen oder Elfenbein.

Der älteste Fund, eine Violinbogenfibel (Kat.-Nr. 984), ist spätmykenisch (nach Verf., S. 261 f., SH IIIC), der jüngste, ebenfalls eine Fibel (mit Hahn; Kat.-Nr. 1224), datiert aus dem 4. (oder 5.) nachchristlichen Jahrhundert. Das hier vorgelegte Fundmaterial umspannt damit einen Zeitraum von 16 oder 17 Jahrhunderten. Allerdings stammen weitaus die meisten Funde (62%) aus der Blütezeit des Heiligtums vom Anfang der geometrischen bis zum Ende der archaischen Epoche. Weit weniger zahlreich (18%) sind die Funde aus der Zeit der römischen Herrschaft und der Spätantike, die wahrscheinlich mit dem Kult nicht mehr in unmittelbarem Zusammenhang stehen (S. 21).

In der Einleitung zu diesem Band werden die Hauptergebnisse der Arbeit kurz referiert (S. 1–29). Herzstück dieses Teils sind die Abschnitte 'Schmuck als Votivgabe' (S. 19–26) und 'Spätantiker Schmuck' (S. 26–29). Ferner gibt die Verf. hier (S. 1 f.) einen Überblick über 'Material und Fundsituation' sowie zusammenfassende Betrachtungen zur Chronologie (S. 2–11), zu 'Herstellungsfragen' (S. 11–13) und zum 'Einzugsbereich' (s. unten) des Heiligtums (S. 13–19).

Obwohl ausführliche Erörterung der Herstellungstechnik nicht zu den Zielen dieser Arbeit gehörte (S. V), hat die Verf. solche Beobachtungen recht detailliert festgehalten (s. S. 133 f.; 220 f.). In diesem Zusammenhang ist vielleicht die auf S. 304 (mit Anm. 526 ebd.) zitierte Bemerkung K. Kilians, daß eine Bestimmung allein nach Typmerkmalen Werkstattzusammenhänge auseinanderreiße, von Bedeutung. Die Verf. hat sich sehr bemüht, eben diese Zusammenhänge zu rekonstruieren (s. z. B. die 'Olympisch-samische Werkstatt' der Nadeln Kat.-Nr. 178–220 S. 71 ff. oder der Armreifen Kat.-Nr. 890–897 S. 241 ff., bzw. die Armreifen Kat.-Nr. 874–876 S. 273 ff. oder die Fingerringe der 'Sphinxwerkstatt' Kat.-Nr. 624–633 S. 169 ff.). Dabei spielen – neben stilistischen und typologischen Kriterien – auch Einzelheiten der Herstellungsweise für die Zusammenfassung von Schmuckfunden zu einer Werkstattgruppe eine Rolle.

Im Hauptteil des Textes ist jedes Kapitel einer 'Gattung' (Nadeln, Fibeln, Ohringe, usw.) des Schmucks gewidmet und in Katalogabschnitte unterteilt, die je einen 'Typ' der Gattung zum Gegenstand haben. Die 'Typen' werden in chronologischer Reihenfolge angeführt.

Der Katalog, der den größten Teil dieses umfangreichen Bandes ausmacht, stellt die erfaßten Funde recht ausführlich dar. Neben den üblichen Katalogangaben kommen darin auch – bisweilen sehr detaillierte – Beschreibungen mit Bemerkungen zum Typ, zur Chronologie oder zur Herstellungstechnik vor. Auch Vergleichsfunde werden in manchen Fällen genannt. In dem Kapitel über Ringe (Ringe mit Siegelbildern, S. 155 ff.) stehen im Katalog stellenweise sogar Beobachtungen von kunst- und kulturhistorischem Interesse, die in einem eigenen Textabschnitt besser zur Geltung gekommen wären. Da die Siegelbilder nur wenige, aber geläufige und stereotype Darstellungen zeigen (S. 156), wäre eine solche zusammenfassende Betrachtung auch naheliegend gewesen.

Die Tafeln sind in Photo- (Taf. 1–25) und Zeichnungstafeln (Taf. 26–82) geteilt. Viele Funde (an die 220) sind doppelt, d. h. in Photo wie in Zeichnung abgebildet. Es war ursprünglich vorgesehen, alle Objekte in

photographischer Aufnahme zu veröffentlichen; dies wurde jedoch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft aus Kostengründen abgelehnt (S. VIII). Daher mußten viele Funde nachträglich gezeichnet werden. Da dies der Verf. nicht mehr möglich war, mußte der größte Teil dieser Arbeit unter Aufsicht K. Kilians von anderen nachgeholt werden. Die Verf. kann daher keine Verantwortung für die Richtigkeit aller Zeichnungen der Tafeln 26–82 übernehmen (S. VIII).

Das Fundmaterial ist recht ausführlich dokumentiert: über 90% der Nadeln sowie nahezu alle Fibeln und Anhänger, die im Katalog und in der Konkordanzliste (S. 378 ff.) verzeichnet sind, wurden auch abgebildet. Von den Fingerringen und Armreifen sind über 80% bzw. über 70% auf den Tafeln zu sehen; am spärlichsten abgebildet sind mit knapp 60% die Ohrringe. Die Abbildungen des Fundmaterials sind (außer bei den Zeichnungen der Armreifen und – weniger störend – der Fibeln) auf den Tafeln übersichtlich geordnet.

Bei der Auswertung des hier vorgelegten Materials spielen Typologie und Chronologie im Gegensatz zu den Gepflogenheiten bei Materialpublikationen der Ur- und Frühgeschichtsforschung keine zentrale Rolle. Weil die in Olympia vertretenen Schmuckfunde eine begrenzte Auswahl aus dem Typenvorrat Griechenlands in der Zeit zwischen dem 12. Jahrh. v. Chr. und dem 5. Jahrh. n. Chr. sind und weil eine große Anzahl Typen in nur geringer Menge von Einzelexemplaren erhalten sind, war es nicht möglich, eine eigenständige Typologie allein anhand des vorliegenden Materials aufzustellen (S. V; vgl. für die Anhänger I. Kilian-Dirlmeier, S. 375). Da typologisch-stilistische Gliederungen auf breiter Materialbasis für die meisten hier behandelten Grundformen des Schmucks bereits vorliegen, zog es die Verf. vor, ihr Material nach diesen Systemen zu ordnen, anstatt durch eigene Versuche auf nicht ausreichender Materialbasis lediglich zur Begriffsinflation beizutragen.

Die Aufstellung typologischer Reihen im Sinne der Prähistorie wurde nicht angestrebt (S. V). Vielmehr galt es, die stilistische Entwicklung der einzelnen Schmuckformen zu verfolgen: So ist es der Verf. gelungen, für die Armreifen zum ersten Mal 'eine Stilentwicklung aufzuzeigen' (S. 5). 'Wie bei den meisten Funden in Olympia lassen auch beim Bronzeschmuck nur in den seltensten Fällen Schichtbefunde Schlüsse auf eine Chronologie zu', stellt die Verf. fest (S. 2). Wie wahr diese Worte sind, mag folgende Zusammenstellung belegen: Aus auch nur ungenau datierbarem Fundzusammenhang stammen lediglich 52 Nadeln (13%; s. S. 3 Anm. 9); von den Fingerringen sind es 26 Exemplare bzw. 12% (S. 3 Anm. 12). Von den Ohrringen können 12 (10%; S. 3 Anm. 11) nach Fundlage grob datiert werden, von den Armreifen 22 (8%; S. 3 Anm. 10) und von den Fibeln nur 9 (4%; S. 3 Anm. 13). Wie die Typologien mußten daher auch die Chronologiesysteme aus der Fachliteratur übernommen werden.

Jeder Versuch, anhand der Gräberchronologie Abhilfe zu schaffen, scheiterte an Änderungen der Bestattungssitten: die Verf. weist auf einen Wandel in der Beigabensitte nach der Mitte des 8. Jahrh. v. Chr. und weitere Änderungen im 7. und 6. Jahrh. v. Chr. hin (S. 277 bzw. S. 4), die bewirken, daß Schmuck und Trachtgegenstände als Beigaben weitgehend entfallen. Zwar werden sie bei Bestattungen in den Randgebieten des griechischen Kulturbereichs weiterhin mitgegeben, naturgemäß jedoch mit anderem Typenbestand als im Kernland.

Die Chorologie von Parallelen zu den in Olympia vorkommenden Schmucktypen wird – eher beiläufig – im Katalogabschnitt zum jeweiligen Typ dargestellt: Die Verbreitung dieser Vergleichsfunde wird außer im Katalog selbst (s. S. 191 Kat.-Nr. 696) auch im Text (S. 328 ff.) oder in den Anmerkungen (z. B. S. 146 Anm. 347; S. 197 Anm. 391 u. 392) besprochen. Anhand von Verbreitungskarten hätte die Verf. die chorologische Verteilung dieser Funde übersichtlicher und für den Leser bequemer auffindbar darstellen können (s. jedoch die Argumente auf S. V, auch S. 4 Anm. 16). Da aber die Kartierung von Typen, Sitten oder anderen archäologisch erfaßbaren Erscheinungen kein fester Bestandteil des in Deutschland üblichen Instrumentariums der auf Griechenland spezialisierten klassischen Archäologie ist, wäre es ungerecht, der Verf. einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie keine Verbreitungskarten verwendet.

Das eigentlich Interessante gerade für den Prähistoriker ist im Falle von Olympia nicht so sehr die Verbreitung von Schmucktypen, sondern der 'Einzugsbereich' des Heiligtums. Er reicht vom heutigen Nordgriechenland und dessen Randgebieten (Albanien, jugoslawisches und bulgarisches Makedonien wie Thrakien) gelegentlich sogar bis ins Karpathenbecken und nach Mitteleuropa hinein, in südlicher und östlicher Richtung über Zypern nach Vorderasien, im Westen nach Italien (s. S. 10; 13 ff.; 146 ff.; 216 ff.; 295 ff. und bei I. Kilian-Dirlmeier S. 376).

Die ältesten Fremdformen des Schmucks in Olympia sind nach Verf. die beiden Nadeln Kat.-Nr. 26 und 27

(S. 43: 10. oder 9–8. Jahrh. v. Chr.), deren Herkunft sie in Randgebieten 'nördlich und nordwestlich Thessaliens' (S. 18) lokalisiert. Überraschend früh (spätestens Mitte des 9. Jahrh. v. Chr./Pantalica II: S. 263) erscheint mit der Fibel Kat.-Nr. 988 Fremdgut aus Süditalien oder Sizilien und wirft die Frage nach dem 'vorkolonialen Import' wieder auf, über den eine Diskussion erst beginnt (S. 15 mit Anm. 58). Auch der Anhänger Nr. 1239 stammt nach I. Kilian-Dirlmeier aus Süditalien (S. 348: erste Hälfte 8.–7. Jahrh. v. Chr.), und für Kat.-Nr. 1137 sieht die Verf. die Certosafibeln als Vorbilder (S. 320), auch wenn das Exemplar Nr. 1137 selber aus 'Thrakien/Nordgriechenland' (ebd.) stammen soll. Beachtenswert sind vor allem die beiden Fibeln Kat.-Nr. 1102 und 1103, für die die Verf. nach A. Furtwängler die treffendsten Parallelen in Hallstatt sieht (S. 303 f.: 'zweite Hälfte 8. Jahrh. v. Chr.?',) sowie die Armbandbruchstücke Kat.-Nr. 810–812 mit Vergleichsfunden aus Ungarn und der Slowakei (Ha C bzw. 'Eisenzeit': S. 218). Für die Spätzeit des Heiligtums sind insbesondere die 'Soldatenfibeln' (Kat.-Nr. 1207–1211, S. 337 f.) und die Fibeln mit umgeschlagenem Fuß (Kat.-Nr. 1218–1223, S. 341) bemerkenswert.

Wenn diese Gegenstände, von den römischen und späteren Schmuckfunden abgesehen, einen ziemlich weit ausgedehnten 'Einzugsbereich' für das Heiligtum von Olympia belegen, so ist dieser jedoch nicht ohne weiteres als eine wie auch immer geartete 'Einflußsphäre' zu verstehen. Das Vorkommen dieser 'Fremdlinge' in Olympia bezeugt nicht notwendigerweise eine Ausstrahlungs- oder Anziehungskraft des Heiligtums auf 'Barbaren' weit über die Kulturgrenzen Griechenlands hinaus, sondern zeigt m. E. wohl vielmehr, wie weit Griechen – ob als Gesandte, Kolonisten, Kundschafter oder Handelsleute – vorgestoßen sind. Auf keinen Fall handelt es sich um Belege für (unmittelbare?) interkulturelle Kontakte.

Die Laufzeiten vieler Fremdformen des Schmucks sind zwar aufgrund der Chronologien ihrer Ursprungsländer oft weit besser gesichert als die ihrer griechischen Gegenstücke (S. 286), über den Zeitpunkt, wann dieses Fremdgut in Olympia geweiht wurde (bzw. verloren ging), können wir jedoch keinen Anhaltspunkt gewinnen (s. oben). Geht man nach der Chronologie dieser Gegenstände, die für sie in ihren 'Heimatländern' gilt – Weihung sofort nach Erhalt vorausgesetzt –, so sind auffallende Häufungen von Fremdgut in bestimmten Epochen anhand des hier vorgelegten Materials nicht zu erkennen: die Fremdformen streuen mit etwa der gleichen chronologischen Verteilung wie die einheimischen Schmucktypen.

Die Verf. hat etliche Belege zusammengestellt, die auf anschauliche Weise die Entwicklung der griechischen Sitte, Schmuck als Motivgabe zu weihen, erhellen. Diese Quellen reichen von den Tempelschatzlisten (freilich anderer Heiligtümer; für Olympia selbst sind keine erhalten, s. S. 19; 22; 25) über die Funde am Artemisaltar (S. 23 f.) bis hin zu der Weihinschrift auf dem Armreif Kat.-Nr. 813 (S. 220). Unter den Ergebnissen, die Verf. erzielt hat, verdienen zwei Komplexe besondere Beachtung. Diese sind zum einen der Nachweis einer gegenüber dem traditionellen Datum von 776 v. Chr. verspätet einsetzenden überregionalen Bedeutung Olympias (um 720 v. Chr.) anhand einer Analyse der Siegerlisten sowie der Zeitstellung, Herkunft und Anzahl der außerpeloponnesischen Weihungen (S. 13) und zum anderen das Abklingen der Schmuckweihungen nach dem 5. Jahrhundert v. Chr., eine Erscheinung, die sich sowohl im Fundbild Olympias und anderer Heiligtümer als auch in den Tempelschatzlisten widerspiegelt (S. 24 f.). Die Übereinstimmung zwischen Fundstatistik und schriftlicher Überlieferung ist in diesen beiden Fällen besonders eindrucksvoll.

Beachtenswert ist ferner der Versuch, anhand der 'peloponnesisch(?)-thessalischen' Plattenfibeln (Kat.-Nr. 1009–1013, S. 271 ff.) stilistische und ikonographische mit typologische Analyse zu verbinden (bes. Anm. 458, S. 271 ff.), sowie die Heranziehung auch der Herstellungstechnik neben typologisch-stilistischen Merkmalen zur Bestimmung werkstattgleicher Schmuckstücke (s. oben).

Jedes Buch hat neben seinen Vorzügen auch Fehler und Mängel. So auch hier. Der schwerwiegendste ist das Fehlen eines Registers – ein Umstand, der bei einer so umfangreichen Arbeit besonders ins Gewicht fällt. Zwar sollten hier die kleinteilige Gliederung der Einleitung und die zahlreichen Querverweise im Text Abhilfe schaffen, doch vollwertiger Ersatz für ein Register sind sie leider nicht.

Demgegenüber sind manche Werturteile, die im Text gefällt werden, nach Meinung des Rez. lediglich kleine Ärgernisse: wenn z. B. die 'Unbeholfenheit' der Proportionen und des Aufbaus submykenischer Nadeln getadelt wird (S. 31) oder wenn besonders qualitätvolle Ausführung (in diesem Falle der Schützhülsen von Omeanadeln: S. 99; 207) als Hinweis dafür gewertet wird, daß der betreffende Gegenstand von einem Griechen hergestellt worden sei. Wollte die Verf. etwa – völlig unhistorisch – unterstellen, daß die submykenischen Nadeln ein mißlungener Versuch seien, klassische Formen zu erschaffen? Oder daß nur Grie-

chen sorgfältiger Arbeit fähig seien? Gemessen an dem sonst fortschrittlichen Standard dieser Arbeit wirken solche Einstellungen antiquiert.

Auch über den Versuch, den Begriff 'Schmuck' inhaltlich fest zu umreißen (S. 1), kann man geteilter Meinung sein. Zunächst werden Nadeln, Fibeln und Siegelringe als 'primär reine Gebrauchsgegenstände' vom Schmuck (nach der Verf.) im eigentlichen Sinne abgegrenzt. In einem Nachsatz jedoch wird der in seiner Bedeutung soeben eingegengte Terminus 'Schmuck' wieder erweitert, um diese Gegenstände doch einzubeziehen: 'Durch ihre Verzierungen, nach denen sie ja auch bestimmt werden, gehören sie gleichzeitig zum Schmuck' (ebd.). Mit gleicher Kompromißlosigkeit möchte Rez. der Verf. nicht in der Ansicht folgen, daß Nadeln und Fibeln durch ihre Verwendung als Gewandverschlüsse, Ringe durch eine Benutzung als Siegel 'primär reine Gebrauchsgegenstände' werden (von dem in sich widersprüchlichen Nebeneinander der Worte 'primär' und 'rein' ganz abgesehen). Der Nachsatz hebt die vorgenommene Einschränkung wieder auf, und zwar so, daß der Leser den Eindruck erhält, maßgeblich für die Definition von 'Schmuck' sei einzig eine Funktion als Verzierungsträger. Hier hängt alles von der Definition von 'Verzierung' ab. Vielleicht wäre es einfacher gewesen, die Begriffe 'Schmuck' und 'Trachtzubehör' zu verwenden.

Kleinigkeiten dieser Art können jedoch weder die Leistung schmälern, die die Verf. durch die Vorlage und Auswertung der Schmuckfunde aus Olympia erbracht hat, noch den Wert dieser Publikation mindern. Man darf die Verf. zum 'Schmuckstück' der Reihe Olympische Forschungen beglückwünschen.

Elephantine

Robert A. J. Avila